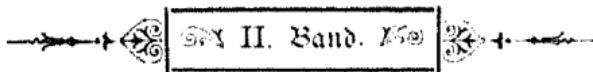


Die
B e m e i s t e r u n g
des
S ch i d f a l s

Von

Dr. phil. p. Braun.



Bitterfeld.

Verlag von f. E. Baumann.

1900



I.

Die Macht des Geschlechts. Dessen Kontrolle und Gebrauch.

Wenn wir die Grundzüge des Geschlechtswesens besprechen, so müssen wir es mit Ehrfurcht thun, denn wir betreten wahrlich heiligen Grund und Boden. Dem Geschlecht verdanken wir alles Leben; nur durch dasselbe wurde jede Entwicklung möglich. Derjenige, welcher nur Uebles darin erblickt, sieht nur dessen Missbrauch und Verderbnis. Für mich ist es das Heiligste auf Erden, und meinen Lesern möchte ich einige von den ehrfurchtsvollen Gefühlen, welche ich selbst für dasselbe hege, einflößen. Obgleich es die reinste und heiligste Sache des Universums ist, so mußte es doch Schmähung und Erniedrigung erleiden, und noch immer ist es nach der Ansicht vieler Menschen mit Rot und Fäulnis behaftet. Es ist der, in der Materie enthaltene schöne Lebensgeist, welcher sich wieder zu geistiger Kraft und Macht zu entfalten sucht.

Materie ist condensierter oder verdichteter Geist.

Sie ist latenter Geist und durch Begrenzung gebunden. Sie ist das an die Form gefesselte und in ihr eingeschlossene Leben.

Doch obschon sie gefesselt und schlummernd verharrt, so können ihre Kräfte doch zu stets wachsendem Leben erweckt werden und die darin ruhenden Möglichkeiten sich durch den Kontakt mit dem freien Lebensgeiste wieder entfalten. Durch die Verbindung der Materie — oder des latenten Geistes — mit dem Gedanken — oder dem freien Geiste — haben sich alle Lebensformen, welche wir kennen, entwickelt. Entwicklung ist eine Wendung in dem Beharrungsvermögen der sogenannten toten Materie. Es ist die Geburt, es ist die Auferstehung vom Tode.

Es war das große Problem der Natur, wie sie aus dem Grabe der Materie, aus dem Schlafe des scheinbar Toten auferstehe; und sie löste es durch die Liebe.

Sie organisierte die zarte Ahmöbe und erfüllte sie mit der Liebe zum Leben. Aus Liebe suchte sie nach Etwas und wurde unsät. Die Liebe reizte sie zum Kampfe. Die Liebe veranlaßte sie zur Bewegung und dazu, einen Teil ihrer Substanz in unbekannte Räume abzuwerfen; sobald aber ein Teil von ihr abgeworfen ist, gleitet der ganze Körper nach in diese Projektion und das Tier hat sich in Gang gebracht. Es versucht dies immer wieder, bis es auf seiner langsamten Wanderung mit einem anderen Lebewesen, welches kleiner ist, in Berührung kommt. Die Liebe greift nach diesem Fremdling. Sie umfaßt ihn, hält ihn fest und absorbiert dann dessen Säfte. — — Vom Standpunkt der Wissen-

schaft wird man sagen: „Das ist nichts wie alltäglicher Hunger.“ Wir erscheint es wie ein roher Ausdruck von Liebe. Die Liebe sucht immer anzuziehen und sich mit dem Gegenstande oder der begehrten Genossin ihrer Art zu vereinigen; sie will besiegen und genießen; sie will glücklich sein. Daß sie dabei unbarmherzig andere Lebewesen zerstört, berührt sie jedoch nicht. Sie äußert sich zuerst auf der niedrigsten Ebene, und nach einer Reihenfolge von Erfahrungen wächst sie; sie erwirbt Weisheit, und diese verändert stets die Liebe und erhebt sie zu höheren Sphären. Der große Hebel, dessen sich die Natur zu ihrer Entwicklung bedient, ist Liebe, und wird stets in höheren Graden ausgedrückte Liebe sein; durch sie lehrt der Geist der trägen Materie zu Leben und Kraft zurück. Anfangs ist sie sehr selbstsüchtiger Natur; man beobachte jedoch ihre Entfaltung Jahrhunderte hindurch, ihren Fortschritt von der reinen und einfachen Selbstliebe zur Liebe zum Weibe und zur Familie, dann zur Liebe zum Stamme oder Tribus, dann zur Liebe zur Nation, — und jetzt versucht sie die früheren Grenzen zu überschreiten und in breitem Strom die ganze Menschheit zu umfassen und sie zu einer allgemeinen Bruderschaft umzugestalten. Selbst hier ruht sie nicht; sie muß vorwärts dringen durch das ganze Universum, bis Alles Eins ist und Eines — Alles. Sobald ein Lebewesen diese Liebe fühlt, so ist es in Nirvana oder dem Himmel, und sobald das Menschengeschlecht in ein höheres Liebesstadium gelangt, wird es sich im Eden befinden; hier wird das Himmelreich sein; aber auch diese höhere Liebe wird immer noch Selbstliebe sein. Das Einzelwesen sieht sich vereint mit dem

Menschen Geschlecht und dem All und betrachtet dieses und die ganze Natur wie sein eigenes größeres Selbst. Die engen selbstsüchtigen Kämpfe werden sich nun zu Bestrebungen für die Wohlfahrt des Ganzen erweitern.

Die Methode der Natur, Lebewesen zu entwickeln ist Kampf. Dies bringt uns Erfahrung und eine jede Generation wird durch die, durch Anstrengung in früheren Generationen erworbenen Erfahrungen und Fähigkeiten vervollkommen. Daher ist jede Generation gewissermaßen etwas weiter vorgeschritten als die vorhergehende.

Anstrengung führt gleichfalls zur Übung und Entwicklung der Verstandesfähigkeiten, und mit der Erweiterung des Verstandes wird es immer mehr möglich, die innenwohnende Weisheit, welche durch Intuition entsteht, zu erfassen, sodass der Mensch immer gottähnlicher wird.

Doch ist der Faktor, der zu allem diesem antreibt, die Liebe. Ohne Zweifel war der Mensch in früheren Zeiten sehr selbstsüchtig. Er fristete, so gut er es vermochte, ein einsames und eingezogenes Leben, und suchte nur zeitweise eine Gattin, wenn ihn sein Geschlechtstrieb dazu zwang. Dann suchte er den Verkehr mit einer Genossin zum Zwecke der Zeugung. Nach kurzer Kameradschaft trennten sie sich wieder und dem Weibe blieb nichts anderes übrig, als sich so gut wie möglich durchzubringen.

Es kam aber die Zeit, wo der Mann sich so weit entwickelt hatte, als es unter den alten Zuständen möglich war. Um ihn weiter auszubilden, bedurfte er mehr Erfahrung und Antrieb zu größerer Anstrengung

oder zum Streben in neuen Richtungen. Allein gelassen würde er immerhin derjelbe Mensch geblieben sein, welcher er damals war; daher führte ihn die Natur zu einer neuen Ordnung der Dinge, und vollzog sie, indem sie allmäglich seine Geschlechtsliebe verstärkte.

Dies brachte ihn aber in großes Elend, Leiden und Erniedrigung. Es war jedoch ein Mittel ihn auf der Stufenleiter des Seins zu erhöhen, wie wir nachweisen werden. In einem gewissen Sinne war es ein Rückschritt, durch welchen er aber zu einem ungeheuren Aufschwung der Entfaltung gelangte, sozusagen ein Fall nach außwärts.

Diese Periode der Entwicklungsgeschichte des Menschen weiset auf einige Analogien in seiner gegenwärtigen Entwicklung hin. Die wachsende Liebe des Mannes führte ihn zu einer ganz neuen Ordnung der Dinge, von welcher er sich früher keine Vorstellung machen konnte. — Bisher hatte er die Wälder allein durchstreift, allein gekämpft, allein gestrebt und gesitten. Sein stets zunehmender Geschlechtstrieb aber verursachte die Verlängerung seines Aufenthalts bei dem Weibe, bis er sich endlich an das Familienleben gewöhnte.

Heutigen Tages verrät der Mann noch umfassendere Liebe. Die Liebe zur Verwandtschaft und der Kampf für die Familie werden durch die Liebe zur Gesamtheit, zur Nation, zur Welt und zur harmonischen Mitwirkung mit dem Ganzen, sei es für die kleine Gemeinde, den Staat oder das Volk, verdrängt. Der Mensch sammelt jetzt seine Erfahrungen im Kleinen, durch die Ansiedlungen, durch Sammlungen, durch die Klassen, die Vereine, die Verbindungen, die Monopole &c. Die Eisenbahnen, die

Dampfschiffe, die Telephone, der Telegraph, die Zeitungen und der Postverkehr bringen die Menschen näher zusammen. Die Verbilligung der Arbeit, die Ueberproduktion, die abnehmende Nachfrage nach Arbeit, die Geldknappheit unter den Volksmassen, alles dieses sind wertvolle Lehrgegenstände und ebenso viele Hebel, um den Menschen auf eine höhere Stufe zu bringen. Eine andere Erziehung, mit erzwungenem Nichtstun einerseits und leerem Geldbeutel anderseits, die den Menschen zum Nachdenken anregt, und besonders der neue Gedanke, der sich jetzt des Menschengeistes bemächtigt, alles zielt nach einer Umwälzung in den bestehenden Zuständen hin, — und schon bemerken wir das Zerbröckeln der alten Zustände. — Hat das Geschlecht hiermit etwas zu schaffen? Gedenfalls, wie wir weiter unten zeigen werden. Jetzt wollen wir uns jedoch wieder zurückwenden.

Das zunehmende Geschlechtsnaturell des Mannes band ihn schließlich an den Verkehr mit dem Weibe. Er musste an der Ernährung der Familie teilnehmen. Das Weib wurde abhängig gemacht und unterjocht. Vor der Einführung der Familie war sie auf ihre eigenen Hilfssquellen angewiesen und hatte Kraft und Mut entwickelt; jetzt aber wurde sie behufs ihrer Ernährung und ihres Schutzes immer abhängiger vom Manne. Sie wurde zu seiner Sklavin herabgewürdigt!

Dennoch keine Schmähung, keine Nohheit, kein Leiden vermochte ihr liebedürftiges Naturell an der Entfaltung zu hindern, und qualvolle Jahrhunderte hindurch hatte sie zu leiden, um nur die notdürftigste Kraft zu erlangen, welche eines Tages die Welt erlösen sollte.

Wenn auch der frühere Erdbewohner keine Liebe zur Familie hatte, so veranlaßten doch die vielfachen Verbindungen, die ihn später umgaben, die Besänftigung seiner rauhen Natur. Durch die Sorge für andere entstand die Liebe zu ihnen, und diese Liebe zu anderen bildete den neuen Zweig an dem Lebensbaum, welcher dazu bestimmt ist, eben so stark zu werden wie die Eigenliebe.

Das Familienleben war von solcher Bedeutung in der Entwicklung des Menschen, daß wir dessen Wert nicht genug schätzen können. Es war aber auch ein Mittel zur Herbeiführung eines erwünschten Ziels. Sehen wir den Fall, daß der Mensch mit einem unsterblichen Körper erschaffen worden und die Erzeugung unnötig gewesen wäre; so würde dem Menschen der Trieb zu höherem Bestreben gefehlt haben und das Gefühl der Liebe hätte sich niemals in ihm entwickeln können. Seine Geistesfähigkeiten verkümmerten, denn der zur Thätigkeit so notwendige Sporn fehlte ihm.

Da sein Magen und die übrigen Mägen der Familie befriedigt werden mußten, so wurde sein Verstand durch die Herbeischaffung der Nahrungsmittel beschäftigt. Die Erfahrung und die erwachenden Verstandeskräfte führten zu mancherlei Hilfsquellen und Verbesserungen. Der Mensch lernte die Kuh, das Schaf, das Kamel, das Ross zähmen. Das Ross konnte zum Reisen und zur Jagd nutzbar gemacht werden; die Kuh und Ziege verschafften Milch und Fleisch; die Ziege und das Schaf lieferten Felle, um seinen Körper zu bedecken und zu schützen. Die Zähmung dieser Tiere führte zu einem Nomadenleben, und all sein Bestreben,

und die Erfahrungen, welche der Mann mache, erhöhten seine Manneskraft. Die Natur lehrte ihn auch andere Dinge. Er fand Geschmack an verschiedenen Getreidekörnern, Wurzeln, Kräutern und Früchten. Die Orte, wo diese wuchsen, waren ihm heilig. Gelegentlich geriet er auf den Einfall, daß er das Wachstum der Produkte der Erde durch Ausjäten des Unkrauts fördern und seinen Körnern größeren Raum zum Wachsen schaffen könnte. Ein zufälliges Ereignis lehrte ihn zugleich die Körner, welche ihm gefielen, anzubauen. Auf diese Weise gelangte er zum Ackerbau, und alles dieses der vielen zu sättigenden Mägen wegen.

In älteren Klimaten war es nötig, Nahrungsmittel für den Winter einzulagern, und zufällige Ereignisse oder Hungersnot bestimmten den Menschen bald, sich mit mehr Nahrungsmitteln zu versehen, als er gerade im Augenblick bedurfte. Die vom Glücke Begünstigten wurden Besitzer von mehr Gütern als ihre Nachbarn besaßen und erhielten dadurch Macht und Einfluß. Hieraus, oder aus überlegener Stärke entwickelte sich der Händling und später der König. Die Familie erweiterte sich zum Stamme und später zum Königreiche. Die verschiedenen und vielfältigen reaktionären, durch die soziale und politische Entwicklung der Rasse herbeigeführten Verhältnisse bildeten Faktoren, den Menschen auf der Daseinsstufe höher und höher zu stellen. Die Familie aber hat durch alles hindurch ausgehorrt und wird wahrscheinlich fortbestehen bis die Fortpflanzung aufhört und die Regeneration sie ersetzt.

Es ist ein merkwürdiges Faktum, daß das Familienleben einerseits die Liebe entwickelte, die Liebe zu

anderen, andererseits aber auch die Eigenliebe steigerte. Das Familienleben entwickelte die Erwerbsfähigkeit und den Haug zum Sammeln. Der Mensch, fürchtend, daß eine Zeit kommen könnte, wo seine Mittel oder seine Fähigkeit, die Lebensbedürfnisse sich zu verschaffen, aufhören könnte, wurde habgierig. War er einmal Besitzer von Reichtum, so fand er, daß dieser ihm Macht verlieh, und somit machte er aus dem Erwerb von Reichtum ein Geschäft. Daraus wurde für die Welt sowohl ein Fluch, als auch ein Segen, und es ist die Mission des Menschen, den Fluch hinwegzuräumen und den Segen zu erhalten. Er wird diese Mission erfüllen, sobald er aufhört, eigennützig für das Selbst allein zu kämpfen und statt dessen für das Wohl Aller wirkt. Seine sich entfaltende Liebesnatur wird ihm schon den Weg dahin zeigen. Wenn diese Zeit eintritt, dann bedarf er der Vorschriften, welche ihm durch die Fortpflanzung und die Familie erteilt wurden, nicht mehr. Dann wird er einen höheren Antrieb zum Kampfe haben; es wird die Liebe zu anderen, der Altruismus, die Liebe zu Allen sein.

II.

Das Geschlecht als Lebensprinzip.

Das Universal-Gesetz, das Lebensprinzip des Mutter-Vaters Gott (denn Gott ist Vater und Mutter in Einem) ist ein großer Ozean von Geschlechts-Feuer. Vor der Selbst-Offenbarung ist er Eins und ungeteilt; ebenso verhält es sich mit dem individuellen Funken der großen Universal-Flamme des Lebens, — dem Menschen, — dem Abbilde und Ebenbilde des Mutter-Vaters. Die menschliche Seele ist zugleich männlich und weiblich. Er erschuf sie als Mann und Weib. Erst wenn die Seele sich auf ihre lange beschwerliche Reise zur Selbst-Offenbarung begiebt, zerteilt sie sich in zwei Teile und jede Hälfte offenbart sich in besonderer Form. Diese beiden Hälften der Seele begeben sich auf getrennte Lebenswege, suchen stets einander; jede sehnt sich immer nach dem, was ihre Ergänzung ausmacht; jede verlangt immer nach der Wiedervereinigung mit der anderen. Dieses undeutlich verstandene, aber gewaltige Sehnen ist die wirkliche Liebe der Geschlechter.

zu einander; es ist die erhabene Leidenschaft; es ist die vorherrschende Begierde, welche sie mit magnetischer Kraft zur Verbindung und Verwandtschaft hinzieht.

Was man gewöhnlich Geschlechtsliebe nennt, ist nur etwas Nebensächliches, eine Art Kündgebung; die wirkliche Kraft liegt tiefer und wird vom Manne in seiner Entwicklung erst sehr spät erkannt. Das, was der Mensch Geschlechtstrieb nennt und ihn zu dem Begattungsaft antreibt, kann diese ihm zu Grunde liegende Hauptleidenschaft niemals dauernd befriedigen. Der Geschlechtsaft dient nur einem vorübergehenden Bedürfnisse, dem der Zeugung, und auf der Entwickelungsstufe, welche die Mehrzahl der Menschenkinder gegenwärtig erreicht hat, dem Zweck, die Geschlechter in engere Gemeinschaft zu bringen.

Wenn wir in der physischen Welt auf die niedrigsten Klassen der Lebewesen blicken, so finden wir beide Geschlechter in ein und demselben Organismus vereint. Das Geschlecht offenbart sich nur sehr schwach. Nimmt man z. B. die einfachste Lebensform, die Zelle, so sehen wir, daß ihr Ursprung von einem Organismus allein herrührt. Sie wächst und teilt sich wechselweise in zwei Teile, ein jeder, als vollständiger Organismus, schließt in seiner Form beide, das männliche und das weibliche Element ein. Viele Pflanzen zeigen dieselben charakteristischen Merkmale, indem eine Pflanze ihre männlichen und weiblichen Elemente in einer Blume produziert; oder, wenn in verschiedenen Blumen, wenigstens doch auf demselben Stiel. Die Vereinigung des Pollens mit den Staubgefäßern ist dem Zufall und nicht der bewußten Willenskraft der getrennten Teile überlassen.

Die Winde und die Insekten dienen als willige Träger des einen zum anderen, und in Ermangelung ihrer Hilfeleistung findet keine Fortpflanzung statt. Die Vereinigung beider Lebenselemente vollzieht sich auch dort mit größerer Schwierigkeit, wo die Geschlechter in zwei getrennten Individuen dargestellt sind infolge der größeren Entfernung von einander. Bei den Fischen sehen wir, daß das Weibchen seine Eier in seichten, ruhigen Wasserbecken absetzt und das Männchen seine Weich über dieselben ergießt. Hier findet also keine Paarung zwischen Männchen und Weibchen statt. Nur auf den höheren Daseinstufen: bei den Insekten, den Vögeln und den Säugetieren ist die Paarung zur Erzeugung von Nachkommenschaft eine notwendige Bedingung. Die meisten Insekten sterben, sobald dieser Zweck erfüllt ist. Die Lebenskräfte dienen nur dazu, diese Organismen zu formen und die Art in ihrer Nachkommenschaft zu erhalten. Bei den höheren Ordnungen finden wir, daß die Organismen länger dauern, mehr als einmal zeugen und sich dabei mehr Erfahrung sammeln können. Sie zeigen die ersten, wenn auch nur sehr schwachen, durch verschiedene Erfahrungen erworbenen Spuren individueller Merkmale unter Individuen derselben Art, welche diese infolge ihres längeren Lebens erwerben und die im Menschen den Gipelpunkt, die Glorie des Lebens: die Individualität begründen.

Die Trennung eines Typus oder einer Spezies in verschiedene Individuen oder Typen tritt stärker hervor, wenn wir in der Entwicklung vorrücken. Die Begierde, die Erfahrung und Umgebung bringen die

getrennten Lebensströme in Typen und bestimmte Formen. Das Geschlechtsleben ist der Grund von allem diesen. Das Geschlecht offenbart sich im Begierden. Es will anziehen, es will besitzen und mit den Wesen und Lebensbedingungen vereint werden. Begierde ist nichts anderes, als das der Kreatur innenwohnende Geschlechts-Berlangen. Das Verbindungs-Begirken ist nur ein Ausdruck der Geschlechtsbegierde. Das der Seele angeborene Ideal entfaltet sich wie eine süße, schwache Erinnerung an etwas, was vergangen ist und allmählich wieder ins Gedächtnis und in das Bewußtsein tritt. Dies erzeugt Begierden, welche Erfüllung heißen, und Bedürfnisse, welche befriedigt werden müssen. Wir können sicher annehmen, daß die Natur keine Wünsche schafft, welche nicht erfüllt werden können. Mit anderen Worten: der Wunsch weiset hin auf die Möglichkeit seiner Befriedigung. Und so entwickelt sich das Lebewesen. Raum ist einer Begierde Genüge geschehen, ein Bedürfnis befriedigt, so entstehen andere in dem göttlich vollkommenen Ideal. Darin besteht das Leben; das ist Fortschritt und ermöglicht die Entwicklung.

Wir erkennen einen der Natur innenwohnenden steten Drang nach höherem Ausdruck. Ohne denselben würde kein Fortschritt, kein Leben möglich sein; alles wäre dem toten Stillstande verfallen, und wenn irgend etwas die der Natur und dem Menschen innenwohnende Göttlichkeit beweiset, so ist es die Thattheke, daß beide sich bestreben, in stets höherer Vollkommenheit zum Ausdruck zu gelangen. Die Seele ist sich jedoch des großen Kontrastes zwischen ihrer Vorstellung von Vollkommenheit und ihrem gegenwärtigen verhältnismäßig

niedriger Grade wirklicher Vervollkommenung auf der Daseinsebene, wenn auch nur schwach, bewußt. Darum all das Sehnen, Begehrten, Wünschen, Lieben und Verlangen. Das inliegende, vollkommene Ideal drängt mit unwiderstehlicher Kraft nach wirklicher Offenbarung auf der äußeren Ebene. Die verschiedenen Formen, in welchen dieser geschlechtliche Trieb nach Verbindung und Vervollkommenung sich ausdrückt, sind stets bedingt durch den jeweiligen Standpunkt der Erkenntnis des inneren Wirkungsvermögens des Lebewesens. Sei diese Erkenntnis nun eine höhere oder niedere, sie bezeichnet den Standpunkt der Kenntnisse des Wesens und bestimmt ihm seinen Platz in der Weltordnung. Was für Gedanken das Lebewesen auch bergen mag, sie werden durch das unfehlbare Gesetz der Anziehungskraft wirklichen Ausdruck finden. Ein Hund erkennt gerade so viel von seiner wirklichen inneren Natur, als er auf der äußeren Daseinsebene vorstellt. Wenn er mehr erkannte, so würde er kein Hund sein.

Wir begreifen daher, daß alle Begierde Geschlechtstrieb ist, die Sehnsucht nach einer Vereinigung mit etwas, und daß die Begierde die Basis des Lebens ist; sie erzielt Kenntnisse, und das bedeutet Empordaningen; sie will Kampf, Bewegung, Leben; Kampf und Streben bedeuten Fortschritt, Entwicklung. Deshalb ist der Geschlechtstrieb das Grundprinzip alles Lebens und Fortschritts.

Wie verhält sich dies zu dem Geschlechte?

Die Seelen-Einheit, deren Hälften sich auf verschiedene Lebenswege begaben, erkennen ihre ungleiche Natur und Unvollkommenheit immer mehr während ihrer aufwärts steigenden Reise durchs Leben. Auf

der niederen Entwicklungsstufe wird dieses Bewußtsein der Vereinigung nur sehr schwach erkannt; daher ist hier das Verlangen nach Verbindung, Vervollkommenung und Erkenntnis sehr schwach. Aber je weiter die beiden getrennten Seelenteile gelangen, desto mehr werden sie sich der Unvollkommenheit bewußt, und die Begierde wird um so stärker. Der Mann erkennt, daß er in der That nur der unvollkommene Halb-Mensch ist, und das Weib sieht ein, daß sie allein nur ein unvollkommenes Ganzes bildet. Das Gefühl der Mangelhaftigkeit tritt immer stärker hervor; die Begierde nimmt an Intensität zu, die Anziehung zwischen beiden Geschlechtern wird stärker und gestaltet sich allmählich zur Hauptleidenschaft, einem Faktor im Leben. Die Begierde hat insofern ihren vorherrschenden Ausdruck im Geschlechtsakt gefunden. Was ein Mittel zu einem gewissen Zweck hätte sein sollen, ist zum Inbegriff eines Hauptzwecks geworden. Die meisten Menschen sind noch zu wenig entwickelt, um das sie antreibende sehnächtige Gefühl richtig zu interpretieren. Sie trachten dann dem unersättlichen Verlangen der Seele nach Vereinigung mit ihrem wahren Gefährten auf der physischen Ebene zu willfahren, und wenn sie einsehen, daß diese Verbindung sie unbefriedigt läßt, so brandmarken sie den Alkt und nennen ihn lasterhaft. Außerdem fühlt der Mensch, daß durch die fortwährende Anspruchnahme der Lebensstrom, welcher in seinem ganzen Körper gleichmäßig verteilt werden sollte, auf die Geschlechtsorgane abgelenkt und durch sexuelle Erzesse vergendet wird. Die übrigen Organe verkümmern, und Unzufriedenheit, unbefriedigtes Sehnen, körperliche und

geistige Krankheit ist das Resultat. Die Lebenskräfte, deren die Seele zum Aufbau des geistigen Leibes bedurfte, sind durch unmäßige Ausschweifung vergeudet, und die Seele fühlt ihre Nacktheit, wie das Ehepaar im Garten von Eden. Dies erzeugt ein Gefühl von Schuld, und der Mensch fühlt, daß er den richtigen Weg, welcher zur Zufriedenheit führt, verloren hat.

Die sexuale Umarmung ist nur das Symbol der eigentlichen Sache, welche in dem völligen Aufgehen, in der vollbefriedigten Vereinigung einer Seele mit der anderen besteht. So lange man sich nicht der inneren Bedeutung aller Geschlechts-Leidenschaft vollkommen bewußt wird, so lange wird man stets das Symbol statt der Wirklichkeit anbeten. Doch das Symbol lässt uns das heilige Sakrament der Liebe, welches in einer späteren und glücklicheren Zeit wird realisiert werden, ahnen, wenn die reiferen Begriffe den Mann befähigen, seine wahre Gefährtin, welche ihm von Anfang an gehörte und für ewige Zeiten wieder angehören wird, zu finden. In dem glücklichen Augenblicke der Wiedererkenntnung wird das Rätsel der Jahrhunderte gelöst sein; das Leben wird nicht mehr zwecklos erscheinen. Er suchte Weisheit und sie suchte Liebe; nun haben sie das Gesuchte, was sie ersehnten, wofür sie kämpften und duldeten, gefunden. Von nun an wandeln sie vereint, ein Herz und eine Seele, ihren Pfad durch die weite Unendlichkeit.

III.

Der Gedanke, die herrschende Macht über die Geschlechts-Begierde.

In diesem Abschnitte werden wir vom metaphysischen Standpunkte aus zu beweisen versuchen, daß dasjenige, was als die Ursache der Geschlechtsbegierde betrachtet wird, nur die Wirkung einer tieferen, vorhergehenden Ursache ist. Mit den Worten: Geschlechts-Begierde bezeichnen wir einfach das Verlangen nach Vereinigung der Geschlechter. Der Körper des Menschen und dessen Funktionen sind Produkte der Entwicklung. Entwicklung wessen?

Ehe etwas entwickelt werden kann, muß etwas zu Entwickelndes vorhanden sein. Die Entwicklung des Menschen, insofern als sie im Werden begriffen ist, ist nur eine fortschreitende Manifestation von Möglichkeiten, welche in der Tiefe seines Wesens enthalten waren. Mit dem Worte „Wesen“ bezeichne ich nicht seinen Körper, welcher die Wirkung ist, sondern jene unsichtbare Ursache aller Dinge, jenen unsichtbaren

Funken der Gottheit selbst, jenen vollkommenen „Gedanken Gottes“ — das Ebenbild des Vaters — die Seele — welche alles das, was der Mensch jetzt objektiv ist, in sich eingeschlossen hatte, und nun auch alles, was der Mensch in zukünftigen Zeitaltern sein wird, in sich enthält.

Die materialistische Wissenschaft hat auf den Körper des Menschen hingewiesen und behauptet: „dieser ist der Mensch“. Der wirkliche Mensch hat sich bisher stets allem Sondieren und Erforschen durch wissenschaftliche Instrumente, selbst der feinsten, entzogen.

Das beginnende geistige Jahrhundert wird das Urteil des gegenwärtigen, bald endenden, umstoßen. Es wird den Körper des Menschen dorthin stellen, wohin er gehört. Es wird ihn, nebst allem, was ihn betrifft, nur als eine Wirkung tieferer und früher vorhandener Ursachen betrachten.

Aus einem primitiven Geiste hat sich eine durch die Form gefesselte und begrenzte Intelligenz entwickelt. Ich möchte dem Worte: „Intelligenz“ einen weiteren Sinn beilegen, als man gewöhnlich zuläßt. Zum Beispiel glaube ich, daß die Eichel in sich diejenige Intelligenz enthält, welche unter günstigen Bedingungen eine Eiche daraus macht. Sie zeigt dadurch einfach eine bestimmte, ihrem Wesen innenwohnende Möglichkeit an und keine andere. Getreu den Gesetzen von Ursache und Wirkung, manifestiert sie das, was sie in sich erkennt.

Der Mensch hat mehr von den in ihm enthaltenen Möglichkeiten kennen gelernt, deshalb offenbart er höhere Daseinskräfte als alle seine Mitgeschöpfe. Das sich

entwickelnde Denkerleben ist es, welches den Stoff in bestimmte Formen bringt und gewisse Thätigkeiten der Materie veranlaßt. Die Thatſache, daß ein großer Teil dieses Gedankenlebens unterbewußt ist, ändert nichts an der Sache. Alle körperlichen Formen und Thätigkeiten sind die Folge von entsprechenden geistigen Zuständen oder Thätigkeiten.

Forschen wir nach, wie viel Licht diese Schlussfolgerung auf einige Punkte der Geschlechtskunde wirkt, welche als feststehende Thatſachen angesehen worden sind.
— Alle höheren Tiere haben bestimmte Perioden im Jahre, während welcher Männchen und Weibchen die Begattung verlangen. Was veranlaßt sie dazu? Die Biologisten lehren uns, daß ein vermehrter Reiz der Absonderung des Samens im Männchen und die Reife des Eierstocks oder der Eier des Weibchens die Anziehungs Kraft verursachen. Was verursacht aber die vermehrte Sekretion und die Zeitigung des Eies zur Empfängnis in bestimmten Zwischenräumen? Beides ist nicht die Folge der Thätigkeit gewisser Geisteszustände, welche das objektive Leben des Geschöpfes beherrschen, denn diese unterbewußte Geisteethätigkeit offenbart sich nur zu gewissen Zeitperioden; die Sekretion des Samenfluidums zu dieser Zeit ist daher nur eine sekundäre Ursache des Verlangens nach Begattung. Sie ist an sich eine besondere Wirkung der Einbildungskraft geistiger Thätigkeiten.

Ehe der Verstand des Menschen anfing, sich auf der Bewußtseinsebene zu entwickeln, war er auch periodisch geschlechtlichen Kundgebungen unterworfen, welche die Geschlechter zur Zeugung zusammenführten. Bewußte

Willenskraft hatte noch nichts damit zu schaffen ; jedoch durch das Wachsen des bewußten Verstandes entwickelte sich auch die bewußte Willenskraft. Er fand Geschmack an gewissen Dingen, oder richtiger gesagt : er begann seine zunehmende, bewußte Willenskraft zu üben, da er nicht länger durch den unterbewußten Einfluß gewisser geistiger Zustände gebunden war. Da er fand, daß der Fortpflanzungsakt von Empfindungen des Vergnügens begleitet war, strebte er nach einer Wiederholung desselben zu anderen Seiten als der gewöhnlichen Paarungszeit. Aber seine Begierde mit der daraus entstehenden geistigen Aktivität verursachte einen erneuten Reiz der Sekretion. Dies ist der Gegenstand, den ich besprechen möchte. Eine Wiederholung der Gedankentätigkeit verursachte eine Wiederholung der korrespondierenden physischen Manifestationen.

Diese wiederholte Sekretion, welche zum Zweck der Fortpflanzung unnötig war, war unnatürlich. Indem der Mann seine Aufmerksamkeit auf die Geschlechtsorgane und seine Begierde auf die Begattung richtete, lenkte er den Lebensstrom auf das Geschlechts-System. Dies wurde alsdann die Ursache des Reizes und der Absonderung. Werden nun diese Lebenskräfte gleichmäßig und harmonisch durch den ganzen Organismus verbreitet, so sind sie eine Wohlthat für den Menschen und fördern die Gesundheit ; aber auf ein Organ allein hingeleitet, werden sie zum offensbaren Schaden der anderen. Der abnorme Gebrauch der Geisteskräfte leitet diese fast ausschließlich zum Gehirn. Menschen, die im Essen und Trinken unmäßig sind, treiben einen großen Teil derselben zum Verdauungssystem, und auf gleiche Art

und Weise wirkt geschlechtliche Ausschweißung auf die Geschlechtsorgane. Schon allein die Konzentration des Gedankens auf diese Organe oder den Geschlechtsakt wird in denselben vermehrte Thätigkeit hervorrufen. Beim Manne ist dies gewöhnlich begleitet von einem Reiz zur Absondierung des Samens und dann stellt sich ein Gefühl von Unruhe und Druck ein, welches er im Coitus zu befriedigen sucht oder, was noch viel schlimmer ist, durch unnatürliche Ausscheidung. Wenn aus irgend einem Grunde der Auswurf nicht erfolgt, so hilft sich die Natur durch nächtliche Ausscheidung.

Der Glaube, daß die Samenabsonderungen der natürlichen Ordnung der Dinge gemäß ununterbrochen vor sich gehen und daß folglich die Organe periodisch entleert werden müssen, hat sich weit verbreitet und eine Menge von Uebelständen hervorgerufen. Er hat zur Onanie, zur Prostitution und ehelicher Niederlichkeit geführt. Der Mensch setzte voraus, er unterliege dem Gesetze der Notwendigkeit. Er bedachte nicht, daß seine zügellos wuchernde Gemütsverfassung und seine Vorstellungen, ob bewußt oder unbewußt, die primäre Ursache alles Uebels waren. Das, was eine Wirkung war, wurde und wird noch für die Ursache gehalten. Wenn das Gedankenleben rein ist, so wird die Absondierung nicht stärker sein, als die Natur auf sich nehmen kann. Viele Menschen erfahren dies jetzt schon zu ihrer größten Befriedigung. Diejenigen, welche also eine Reform für sich oder andere anstreben, sollten mit der Ausführung des Gedankens beginnen: „Reinigen wir zuerst Schale und Schüssel von innen.“ Die Menschen müssen begreifen lernen, daß ihre auf das

Geschlechtsorgan oder auf ihre Gelüste nach Begattung oder Aussfluß konzentrierten Gedanken den Trieb zur Sekretion des Samens bilden. Wenn eine größere Ansammlung stattgefunden hat, als die Gesamtheit der Organe möglicherweise absorbieren kann, dann freilich bedarf die Natur der Erleichterung und der Mensch wird die Folgen leicht tragen. Durch ein wohlgeordnetes Gedankenleben aber werden die Geschlechtsorgane sich selbst regulieren.

Übermäßige geschlechtliche Befriedigung höhlt eine Minne aus, durch welche die Lebenskräfte dahinschwinden. Der Körper und das Gehirn verkümmern und leiden. Noch schlimmer als dies: es entsteht in diesem erschöpften Zustande die Gier nach Reizmitteln und das Bedürfnis des Tabakrauchens, der geistigen Getränke und anderer schlechter Gewohnheiten. Wenn wir aber diesen Zugang zur Entschlüpfung der Lebenskräfte verschließen, so werden sie in Körper und Geist zurückkehren, und daraus resultiert physische und geistige Kraft. Die Organe und Fähigkeiten, welche versäumt waren, werden eine ungeahnte Frische und Vitalität zeigen, vermittelst welcher ihre Besitzer Schwierigkeiten in ihrer Laufbahn überwältigen können, welche ihnen früher unübersteiglich erschienen. Das Bedürfnis nach Reizmitteln wird abnehmen und es wird leichter werden, diese Begierde gänzlich zu bewältigen. Wenn sich Krankheiten einstellen, so werden sie keinen so festen Halt an dem Organismus finden, da eine so reichliche Lebenskraft darin aufgespeichert ist.

Wir wollen also den Gedanken aufgeben, daß Samenabsonderung gegen unseren Willen in dieser Sache

statisindun muß. Wir sehen, daß sie eintritt, sobald sie dazu aufgesondert wird oder zur Verwendung kommen soll. Ebenso werden Galle, Speichel und Schweiß fast ununterbrochen abgesondert, weil es notwendig ist. Aber andere Säfte, wie Magensaft, Thränen, die Muttermilch werden nur produziert, wenn man gelegentlich deren bedarf; warum soll man nicht annehmen, daß das Erzeugen des Samenfluidums demselben Gesetze unterliegt? Nur dürften hierbei unsere Gedanken nur einen solchen Reiz veranlassen, der frei ist von jeder Notwendigkeit desselben. Da die Organe sichtlich zum Zwecke der Erzeugung erschaffen waren, so kann es nur eine geistliche Ursache physischer Erregung geben und dies ist der Akt der Begattung zum Zwecke der Zeugung. Alle anderen zum Ausfluß führenden Akte, wenn dieser nicht erforderlich ist, sind wollüstige Vergeudung von Lebenskräften, welche in den meisten Fällen zu einem besseren Zweck verwendet werden sollten und auch gebraucht werden können.

Die Mehrzahl der Männer machen die Erfahrung, daß die gewöhnliche und natürliche Konzentration der Lebenskräfte im Geschlechtsorgan nicht erforderlich ist. Sie ist in der That so allgemein, daß man sie als normalen Zustand betrachtet. Durch gesetzlichen Mißbrauch während der Dauer von Jahrhunderten ist das Empfindungsvermögen des Menschen abgestumpft, und nun ist er unsfähig, das Normale vom Abnormen zu unterscheiden. In einer von abnormalen Geschlechtsbegierden erfüllten, trüben Gedanken-Atmosphäre tritt er ins Dasein. Derselbe abnorme, geistig und physisch abnorme Hang wird ihm auch durch seine Eltern übertragen;

und wer hat jemals den Stärkegrad der abnormalen geschlechtlichen Begierde, welche ihm von den am Staube klebenden Geistern mitgegeben wurde, gemessen? Aus Unwissenheit und unbewußt öffnet er sich selbst die Pforte, durch welche sie Gewalt über ihn erlangen. Ist es ein Wunder, wenn seine körperlichen Funktionen durch so viele ihn umgebende schlechte seelische und geistige Einflüsse entarten? Und ist es bestreitend, daß er mit diesem getrübten geistigen Wahrnehmungsvermögen unfähig ist, die wahren Gesetze seines Daseins zu empfinden? Wie bereits früher angedeutet, giebt es nur einen Weg, auf welchem normale Vorstellungen, normale Gefühle und normales Funktionieren seiner körperlichen Organe wieder hergestellt werden können, und zwar durch die Aussbildung eines reinen Herzens und einer leuschen Gemütsverfassung. —

IV.

Die Geschlechtsthätigkeit.

Der von der Natur beabsichtigte Zweck ist die Erzeugung von Nachkommenschaft durch die Verbindung beider Geschlechter; letztere aber wird zum Zweck des daraus entstehenden Genußes oder Vergnügens mißbraucht, und der Mensch hat sich so weit von dem ursprünglichen Zwecke der Natur entfernt, daß der Genuß zum Hauptzweck geworden, und die Erzeugung seiner Rasse zur Nebensache oder zum zufälligen Ereignis herabgesunken ist.

Um die Geschöpfe zur Verbindung zum Zweck der Zeugung zu bewegen, machte die Natur ihnen die Aufgabe angenehm. Beim Menschen hatte sie noch einen anderen Zweck im Auge, wie in dem Kapitel „Das Geschlecht in der Entwicklung“ erläutert wurde. Sie wollte aus einem Geschöpfe, das äußerlich zum mindesten auf einer niedrigeren Stufe stand, einen Menschen machen. Die natürliche Neigung zur Trägheit, und die Liebe zur Bequemlichkeit hätte ihn veran-

lassen können, die Vaterschaft zu vermeiden, indem er die Begattung vermied, sobald seine Verstandeskräfte genügend entwickelt waren, um über Ursache und Wirkung zu urteilen. Daher gelangte er zu der Entwicklung einer so heftigen leidenschaftlichen Natur. Der Anfang der Zunahme derselben datiert von der Zeit, als er zuerst sich der Begattung hingab, nachdem die natürliche Paarungszeit verstrichen war. Die öftere Wiederholung derselben vermehrte sein Begehrn darnach, bis dieser Genuss zu der mächtigen Kraft heranwuchs, welche die Menschenrasse so tief herabgebracht hat. Sie hat noch mehr vollbracht; sie hat Rinnen ausgehöhlt, in welchen die menschlichen Geistesfähigkeiten sich seit jenen fernern Tagen bewegt haben; bis diese Thätigkeiten derart zur Gewohnheit geworden, daß sie wie die natürliche Ordnung der Dinge betrachtet werden, und man annehmen darf, daß sie jetzt vom Menschen nicht mehr zu beherrschen sind. Aber die Natur ist klüger; sie weiß, daß eines Tages, dank der Anstrengungen, welche der Mensch als Familienvater oder Mutter zu machen gezwungen ist, sein Verstand sich zu einem solchen Grade entwickeln wird, daß er die Kräfte, welche ihn früher antrieben, und deren williger Sklave er geworden war, beherrschen, und höheren Zwecken dienstbar machen wird. Diese Zeit rückt jetzt schnell heran.

Betrachten wir einige, der Geschlechtsthätigkeit innenwohnende Vorgänge. Sie sind sowohl geistiger wie physischer Natur. Alle physischen Thätigkeiten sind eine Folge von geistigen, welche entweder oberhalb oder unterhalb der Bewußtseinsebene vor sich gehen. Das

menschliche Bewußtsein kann überall zentralisiert werden: in jedem Teile des Körpers oder auch gänzlich außerhalb desselben. Während der Geschlechtstätigkeit wird das Bewußtsein auf die Geschlechtsorgane zentralisiert und dies leitet den Kraft- und Lebensstrom zu diesen Organen hin, und veranlaßt darin einen Vorgang, gewisse chemische Prozesse, welche mehr geistiger Natur sind, indem dieselben auch während der Träume, in Abwesenheit stärkerer mechanischer Reize vor sich gehen. Wenn die bewußte oder unbewußte Geistesfähigkeit auf diese Organe gerichtet ist, sammeln sich darin die Lebenskräfte, das aurtische (das fast unsichtbare dunstförmige) Lebensfluidum, und führen zu den physischen Resultaten. Das Blut strömt in größerer Menge dahin, und gewisse Kraft-Teilchen werden daraus extrahiert, trennen sich davon, und bilden die Sekretionen.

Die Konzentrierung der Kräfte ist auch von höherer Temperatur begleitet. Dieser bisher erklärte Vorgang kann auch ohne jeden Kontakt der männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane stattfinden. In der That findet er in mehr oder weniger ausgesprochener Weise bei allen Menschen infolge innerwohnender Triebe der Geistesfähigkeit statt. Läßt man aber diese Sekretionen eine gewisse Grenze überschreiten, so erzeugen sie Gefühle von Unruhe und Druck, vereint mit nervöser Reizbarkeit, welche durch Emission Beruhigung verlangt.

Wenn ich sage, daß diese Sekretionen voll lebendiger Kraft sind, so meine ich damit, daß die Lebenskraft sich in gewissen Stoffteilchen konzentriert. Dieser Stoff wird in dem Augenblick lebendig, aber die

darin enthaltene Lebenskraft wird von der Totalsumme der Lebenskraft des physischen und geistigen Organismus abgelöst; sie wird in dem erfolgten Ausflusse verbraucht, und so erklärt sich das Gefühl der Abspannung und Erschöpfung, welches eintritt, sobald die Aufregung vorüber ist.

Der Mensch fühlt diesen Kräfteverlust, und doch, ganz abgesehen von dem Vergnügen, welches diesen Vorgang begleitet, bemerkt er, daß ein gewisses Gefühl der Befriedigung daraus hervorgeht, welches viele veranlaßt hat, dasselbe mit der eigentlichen Geschlechtsthätigkeit in Verbindung zu bringen, daß aber von dem Austausch dessen, was wir, in Ermangelung eines besseren Wortes, *Magnetismus* nennen wollen, herrührt.

Während eines Gewitters haben wir oftmals den Austausch zwischen zwei Wolken oder zwischen Wolken und Erde beobachtet. Die eine war mit positiver, die andere mit negativer Elektrizität geladen. Ich habe einen Blitz von der Erde zu einer Wolke hinauffahren sehen, und die Wolke sandte sofort einen Blitz zur Erde zurück; der Austausch zwischen Wolke und Wolke, und zwischen Erde und Wolken ging solange vor sich, bis das Gleichgewicht wieder hergestellt war. Der Regen besorgte die Leitung.

Der männliche Organismus erzeugt positive Ströme von Magnetismus oder Elektrizität, oder von beiden, je nach Belieben; und der weibliche die entgegengesetzte Qualität. Die Körper fungieren als Sammler. Der Überschuss wird stets bei den gewöhnlichen Verrich-

tungen im Leben verbraucht; wenn aber Leute verschiedenem Geschlechts sich berühren, so entsteht ein schnellerer, von mehr oder weniger angenehmen Empfindungen begleiteter Austausch. Dieser Austausch ist bei normalen Verhältnissen ein gesunder, und erzeugt ein Gefühl von Ruhe und Befriedigung, betrifft aber die Geschlechtstthätigkeit nicht.

Die Natur ist bei allen ihren Erzeugungsvorgängen sehr verschwenderisch. Dort, wo nur wenige Lebensseime erforderlich wären, spendet sie Tausende, selbst Millionen. Mit diesen Seimen entweicht aus dem menschlichen Körper eine ungeheure Menge Kraft. Diesen Verlust würde er kaum fühlen, wenn er nur in großen Zwischenräumen stattfände; wenn aber diese Ableitung öftmals erfolgt, und zur Gewohnheit wird, so geschieht dies auf Kosten einer furchtbaren Vergrößerung von Besundheit, Lebenskraft, Eintracht und Zufriedenheit. [In einem anderen Kapitel werden wir uns länger damit beschäftigen, wie ein gesunder Austausch von Magnetismus ohne den schrecklichen Verlust von Kraft, der bei der Geschlechtstthätigkeit stattfindet, herbeigeführt werden kann. Bei diesem, von uns befürworteten Austausch wird kein Verlust dieser konzentrierten physischen Elemente stattfinden, sondern nur ein solcher von befriedigenderer, feiner, ätherischer oder geistiger Beschaffenheit, welcher der wirklich geistigen Verbindung zwischen Mann und Weib äußerst förderlich ist. Dieses Verfahren wird dem inneren Triebe zur Vereinigung vollständige Befriedigung gewähren.]

Wie bereits erwähnt, haben die Menschen den aus der Geschlechtstthätigkeit hervorgehenden Vorteil und

Nachteil erkannt. Kürzlich wurden dem Verein Republikum verschiedene Methoden unterbreitet, vermittelst welcher die Autoren die erwähnten Nachteile zu überwinden und die Vorteile zu benutzen trachten. Eine, in einem eben erschienenen Buche vertretene Methode gestattet die Begattung, aber nicht die Emission. Es macht beiden Teilen zur Pflicht, ihr Gemüt während der Thätigkeit zur geistigen Ebene emporzuheben. Der Zweck letzteren Gebotes besteht in der Fernhaltung der Gedanken von den Geschlechtsorganen, um dadurch die Sekretionen, welche gewöhnlich in denselben vor sich gehen, zu verhindern. Dies ist gut, soweit es eben gelingt, und es ist auch möglich, daß durch längere Praxis der Zweck erreicht werden kann, und Absonderungen überhaupt verhindert werden. Doch in Ermangelung genügender Beweise ist es schwer zu sagen, wie lange es dauern würde. Bei geistlosen und willensschwachen Personen würde es gar nicht einwirken, und bei anderen, besonders bei Männern, können in langen Perioden Träserfolge nebst vielen Misserfolgen eintreten. Trotz der Bemühungen der Menschen wird Sekretion stattfinden und die Grenze der Gefahr überschritten werden. Dann wird entweder eine Emission stattfinden, oder, wenn unterdrückt, den Stachel eines empfindlichen, ruhelosen Gefühls zurücklassen, welches bis zur Wiederauffangung der Sekretionen durch das Verdauungssystem andauern wird. Diese Methode ist daher eine zweifelhafte betreffs des Mannes, und setzt das Weib einer dem Zufall überlassenen Empfängnis aus.

Eine andere eifrig bemühte Reformatorin in Geschlechtsangelegenheiten verteidigt die Befriedigung

und die Emission in langen Zwischenpausen fordert, daß die Geschlechtsselemente frei gelassen müssen, damit der geistige Organismus sie bieren könne. Sie behauptet, daß diese Auffassung zum Wachstum des geistigen Körpers des Menschen erforderlich sei.

Auf den ersten Blick sieht man, daß diese Behauptung falsch ist. Wir könnten ebenso wohl der Körper ein Bedürfnis nach innerer Aufschwemmung haben, Wasser ausscheiden, und dann auf den Boden verharren, und abwarten, daß der Körper aus dem Boden aufsteigenden, langsam sich entwickelnden in sich aufzunehme. Welchen Prozentsatz des verlorenen Wassers könnte der Körper möglichlicherweise so absorbieren?

Obige Autorin erklärt, daß bei der Geschäftigkeit eine Geschlechts-Aura entsteht (wohl darunter verstehen mag?), welche von Teilen absorbiert wird, und dann zum geistigen Körpers dient. Wie viel könnten von dieser Aura (geistige Dunstform) absorbiert werden? Und doch beklagt sie selben Buche die Thattheorie, daß die Menschen sie der Leidenschaft zu sehr frönen, eine Geschlechtskraft freilegen, welche von der Natur aufgenommen wird, und welche dann Priester ihatma's*) (lachen Sie nicht) vermittelst irgendeiner okkulten Prozesses absorbieren, und sich damit und, da sie dann stärker sind als andere Macht über diese gewinnen.

*) Mahatma: Geistiges Wesen, welches die Menschheit belehrt und endlich zu einem Planetengeist wird.

Wir sind weit entfernt, die Art und Weise der Beweisführung dieser Autorin lächerlich machen zu wollen. Sie verdient nur das höchste Lob für den Versuch, diesen so wichtigen und so wenig verstandenen Gegenstand besser zu beleuchten. Wir erwähnen nur die Thatssache, um zu zeigen, daß ihr Beweis sicherlich unlogisch und täuschend ist.

Mann und Weib verhalten sich wie die zwei Pole eines Magneten. Der Mann ist der positive, das Weib der negative Pol. Was thun wir, wenn wir wollen, daß diese geheimnisvolle Kraft, der Magnetismus, von einem Pole zum andern strömen soll? Wir schließen den Kreis, indem wir beide Pole durch einen Conduktor verbinden, wodurch die Vereinigung hergestellt ist. Physischer Magnetismus kann durch Händedruck hervorgebracht werden. Männer und Frauen werfen bei dem gewöhnlichen Lebensprozeß viele Geschlechtslemente ab. Wir atmen sie ein. Auch die ganze Natur enthält diese Elemente. Wir essen sie in unseren Nahrungsstoffen, und trinken sie in unseren Getränken. Wir können in unser Verdauungssystem alles, was nötig ist aufnehmen, ohne es durch die Geschlechtstätigkeit auszustoßen, oder, so zu sagen, es zuerst zu vercheiden, um es dann wieder aufzusaugen. Wir werfen den Magnetismus des Magneten nicht fort, damit die Pole ihn wieder aufnehmen, sondern wir bringen die Pole in enge Verbindung, damit ein freier Austausch stattfinden könne.

Manche werden aber sagen: wenn die Geschlechtsorgane nicht benutzt werden, so wird die Natur sie ganz beseitigen, und die Menschentrasse wird sich nicht

mehr fortpflanzen können. Den letzten Punkt betreffend antworten wir, daß der Lebensstrom kontinuierlich immer höher hinauf steigt. Es wird stets eine große Anzahl Männer und Frauen geben, welche den Punkt, wo die Wieder-Erneuerung (Wiedergeburt) ihnen möglich wird, noch nicht erreicht haben. Sie werden dem Ge-
setze des Erzengten unterliegen, bis sie ihrerseits in der natürlichen Ordnung der Entwicklung höher steigen.

Wenn nun die Menschen Kinder brauchen, so werden sie sich nicht impotent fühlen, einfach deshalb, weil sie ihr Leben nicht durch Vergedung ihrer Kräfte verbraucht haben. Und was die im Herzen Kleinen, oder die noch nicht Verheirateten betrifft, haben sie nicht auch Kinder, wenn sie heiraten, ebensowohl wie die Unmäßigen und Niederlichen? Und, so dürfen wir hinzufügen, haben sie nicht bessere und gesündere Kinder, wie ihre unslugen Brüder und Schwestern? Und wie verhält es sich mit manchen Tieren, welche diese Organe nur während der Paarungszeit benötigen? Und wie verhält es sich mit Kindern, welche sie gar nicht gebrauchen? Sind sie nicht lebhafter und heiterer als ihre Altvordere? Ihre Lebenskraft hat in ihren Geschlechtsorganen noch keine Minne ausgehöhlt, folglich wird dieselbe zum Wachstum des Körpers und der Entwicklung des Geistes verwendet. Beweiset ihre geistige Fülle, ihre Empfänglichkeit für Schmerz und Scherz und ihre Liebe zur Bewegung nicht etwas?

Ach, legen wir unsere thörichte Furcht und unnützen Gedanken ab; sie sind so alt und abgenutzt, daß der erste Windstoß aus dem Schafte der Vernunft sie hinwegbläst. Geschlechtstätigkeit ist keine Notwendigkeit,

Wir sind weit entfernt, die Art und Weise der Beweisführung dieser Autorin lächerlich machen zu wollen. Sie verdient nur das höchste Lob für den Versuch, diesen so wichtigen und so wenig verstandenen Gegenstand besser zu beleuchten. Wir erwähnen nur die Thatsache, um zu zeigen, daß ihr Beweis sicherlich unlogisch und täuschend ist.

Mann und Weib verhalten sich wie die zwei Pole eines Magneten. Der Mann ist der positive, das Weib der negative Pol. Was thun wir, wenn wir wollen, daß diese geheimnißvolle Kraft, der Magnetismus, von einem Pole zum andern strömen soll? Wir schließen den Kreis, indem wir beide Pole durch einen Condensator verbinden, wodurch die Vereinigung hergestellt ist. Physischer Magnetismus kann durch Händedruck hervorgebracht werden. Männer und Frauen werfen bei dem gewöhnlichen Lebensprozeß viele Geschlechtsselemente ab. Wir atmen sie ein. Auch die ganze Natur enthält diese Elemente. Wir essen sie in unseren Nahrungsmitteln, und trinken sie in unseren Getränken. Wir können in unser Verdauungssystem alles, was nötig ist aufzunehmen, ohne es durch die Geschlechtstätigkeit auszustoßen, oder, so zu sagen, es zuerst zu vergessen, um es dann wieder aufzusaugen. Wir werfen den Magnetismus des Magneten nicht fort, damit die Pole ihn wieder aufnehmen, sondern wir bringen die Pole in enge Verbindung, damit ein freier Austausch stattfinden könne.

Manche werden aber sagen: wenn die Geschlechtsorgane nicht benutzt werden, so wird die Natur sie ganz beseitigen, und die Menschentrasse wird sich nicht

mehr fortpflanzen können. Den letzten Punkt betreffend antworten wir, daß der Lebensstrom kontinuierlich immer höher hinauf steigt. Es wird stets eine große Anzahl Männer und Frauen geben, welche den Punkt, wo die Wieder-Ernenerung (Wiedergeburt) ihnen möglich wird, noch nicht erreicht haben. Sie werden dem Heilze des Erzengten unterliegen, bis sie ihrerseits in der natürlichen Ordnung der Entwicklung höher steigen.

Wenn nun die Menschen Kinder branchen, so werden sie sich nicht impotent fühlen, einfach deshalb, weil sie ihr Leben nicht durch Vergeudung ihrer Kräfte verbraucht haben. Und was die im Herzen Kleinen, oder die noch nicht Verheirateten betrifft, haben sie nicht auch Kinder, wenn sie heiraten, ebensowohl wie die Unmäßigen und Lieberlichen? Und, so dürfen wir hinzufügen, haben sie nicht bessere und gesündere Kinder, wie ihre unklugen Brüder und Schwestern? Und wie verhält es sich mit manchen Tieren, welche diese Organe nur während der Paarungszeit benutzen? Und wie verhält es sich mit Kindern, welche sie gar nicht gebrauchen? Sind sie nicht lebhafter und heiterer als ihre Altvorderen? Ihre Lebenskraft hat in ihren Geschlechtsorganen noch keine Rinne ausgehöhl't, folglich wird dieselbe zum Wachstum des Körpers und der Entwicklung des Geistes verwendet. Beweiset ihre geistige Fülle, ihre Empfänglichkeit für Schmerz und Scherz und ihre Liebe zur Bewegung nicht etwas?

Ach, legen wir unsere thörichte Furcht und unnützen Gedanken ab; sie sind so alt und abgenutzt, daß der erste Windstoß aus dem Schafte der Vernunft sie hinwegbläst. Geschlechtstätigkeit ist keine Notwendigkeit,

ausgenommen zum Zweck der Fortpflanzung; und in unserer höheren Entwicklung werden die Geschlechtsorgane nicht erforderlich sein. Sie erzeugen keine Lebenskraft, wie manche annehmen; sie entziehen dieselbe aber dem übrigen Körper, und geben ihm eine bestimmte Form. Unsere Gedanken und Handlungen veranlassen die Lebenskräfte, sich darin anzusammeln. Läßt uns daher reinen Herzens werden, und diese Kräfte werden Körper und Geist sogar stärken, anstatt einen Ausgang durch die Geschlechtsorgane zu suchen.
